

袖
珍
漢
學

minima sinica

Zeitschrift zum chinesischen Geist

31 (2019)

herausgegeben von
Dorothee Schaab-Hanke und Li Xuetao

OSTASIEN Verlag

minima sinica: Zeitschrift zum chinesischen Geist

Begründet von Wolfgang Kubin

Herausgeber:

Dorothee Schaab-Hanke und Li Xuetao

Herausgeberbeirat:

Ralph KAUZ (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Hans VAN ESS (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Wir bedanken uns bei der Beijing Foreign Studies University für die Förderung der Redaktion und des Druckes dieser Zeitschrift im Rahmen des „Multilingual Periodical Project“.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-5419

© 2020. OSTASIEN Verlag

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: dshaab-hanke@t-online.de

Redaktion und Satz:

Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Titelkalligraphie: ZHANG Zhen, Kanton

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

minima sinica

Jahrgang 31

2019

Inhalt

Geleitwort der Herausgeber VII

Nachrufe

Zu Lebzeiten die Dinge durchdringen: Erinnerungen an Rolf Trauzettel 1
(*LI Xuetao*, üs. von *Marc HERMANN*)

Die Sage vom Rollator: Rolf Trauzettel (1930–2019) in Memoriam 23
(*Wolfgang KUBIN*)

Krebs in Zeiten des Rechners: Rudolf G. Wagner (1941–2019) 24
in Memoriam (*Wolfgang KUBIN*)

Der Dritte im Bunde: Zur poetischen Erinnerung an Roman Malek 25
(1951–2019) (*Wolfgang KUBIN*)

Das letzte Mal in Jerusalem: Irene Eber (1930–2019) in Memoriam 26
(*Wolfgang KUBIN*)

Dossier: Axial Age and China

Alfons LABISCH 29

Axial Age: Philosophy, Sociology and Historiography – Methodological
Requirements of Theoretically Grounded Historical Research

David BARTOSCH 45

Karl Jaspers' *philosophischer Glaube* (Philosophical Belief)
and Wang Yangming's *zixin* 自信 (Self-Believing)

Mario WENNING 65

From the First to the Second Axial Age

Li Jianjun 81

History and Supra-history:
Reflections on Karl Jaspers' Theory of the Axial Period

<i>Eric S. NELSON</i>	91
Karl Jaspers on Confucius and the Task of Intercultural Philosophy	
<i>Cord EBERSPÄCHER</i>	101
No "Auspicious Incident" in China: The Multiplicity of Modernity in the 19th Century World	
Weitere Artikel	
<i>Roderich PTAK</i>	111
Nissologica Sinica: Zum Umgang mit der Geschichte küstennaher Inseln vor Zhejiang, Fujian und Guangdong (ca. Song bis Ming)	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	145
Chinesische Werke im Linden Museum, Stuttgart	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	149
William Harrison Hudspeth (1887–1976) and His Correspondence with D. C. Graham	
<i>LI Xuetao</i>	169
Die Idee des „atheistischen“ Humanismus bei Erich Fromm	
<i>LI Xuetao</i>	189
Anteil fremder Kulturen am Aufbau des neuen China	
<i>Peter KUPFER</i>	207
Fidel Castro und seine drei chinesischen Generäle	
<i>Goat Koei LANG-TAN</i>	223
Vom „Erleben der Musik“ in Zuo Si (ca. 250–305) „Eremitengedicht“, im Vergleich mit Goethes „Mignon-Ballade“	
<i>CAO Juan</i>	259
Übersetzungsstrategie vs. <i>fanyi celüe</i> 翻译策略	
<i>Kathrin BODE</i>	283
Feng Jikai: Wahrung der Kultur und <i>Sushi qiren</i> (Wundersame Geschichten wundersamer Menschen)	
<i>Heiko LÜBBEN</i>	299
Werkstattbericht zur Übersetzung von „Dinner zu sechst“	
<i>TIE Ning (au.), Ylva MONSCHEIN (üs.)</i>	321
„Andrejs Abend“	

Rezensionen

- Gerd Kaminski. *Das Spiel von Wolken und Regen: Erotik im alten China* (Wolfgang KUBIN) 237
- Li Shuhong 李述鸿 [Hg. und Ill.]. *Der chinesische Zauberhut: Philosophische Fabeln aus dem alten China* / 魔袋: 中国寓言故事新绘. Deutsch / Chinesisch, übersetzt von Martin Krott (Wolfgang KUBIN) 239
- Manfred W. Frühauf. *Neunzehn Alte Gedichte* (*Gushi Shijiu Shou* 古诗十九首) *aus der Han-Zeit* (Wolfgang KUBIN) 240
- Anthony B. Chan. *Li Ka-shing. Hong Kong's Elusive Billionaire* (Wolfgang KUBIN) 242
- Heinrich Detering und Yuan Tan. *Goethe und die chinesischen Fräulein* (Wolfgang KUBIN) 244
- Ha Jin. *The Banished Immortal: A Life of Li Bai* (Wolfgang KUBIN) 245
- Windgeflüster: Chinesische Gedichte über die Vergänglichkeit*, übertragen von Thomas O. Höllmann 247
Unzertrennlich, sorglos und verrückt: Chinesische Gedichte über die Freundschaft.
 Chinesisch Deutsch, ausgewählt und übertragen von Thomas O. Höllmann
 (Wolfgang KUBIN)
- Blicke auf Berge: Chinesische Berglandschaften in Holzschnitten aus dem 17. Jahrhundert*, mit erläuternden Bemerkungen von Hans Stumpfheldt (Wolfgang KUBIN) 249
- Zhang Zao. *Briefe aus der Zeit: Gedichte*. Chinesisch und deutsch, aus dem Chinesischen und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Kubin (Wulf NOLL) 251
- Ouyang Jianghe. *Der Doppelphönix 鳳凰: Ein Langgedicht sowie andere längere Poeme*, Gedichte in chinesischer Schrift und deutscher Übersetzung, aus dem Chinesischen mit einer Nachbemerkung von Wolfgang Kubin (Wulf NOLL) 255

Nachrufe

Zu Lebzeiten die Dinge durchdringen

Erinnerungen an Rolf Trauzettel

Am 12. August 2019 erhielt ich eine Email von Prof. Dr. Wolfgang Kubin (*1945), in der er einigen seiner Bonner Kollegen und mir mitteilte, dass Prof. Dr. Rolf Trauzettel (*1930) am Vorabend beim Abendessen verstorben war. Man werde in Bonn nur eine kleine Gedenkfeier veranstalten; die offizielle Abschiedszeremonie werde in Leipzig abgehalten. In meiner Antwort äußerte ich mein Bedauern, dass ich weder in Bonn noch in Leipzig an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen konnte. Aber ich versprach, einen Aufsatz zum Gedenken an den Verstorbenen zu schreiben.

1

Ich kannte Trauzettels Namen lange, bevor ich ihn persönlich kennenlernte. Als ich Mitte der achtziger Jahre an der Pekinger Fremdsprachenuniversität (BFSU) studierte, wurde mein Interesse an der deutschen Sinologie geweckt. Mein deutscher Lehrer brachte mir den Band 19 der Reihe „Fischer Weltgeschichte“ zum chinesischen Kaiserreich mit,¹ und darin begegnete ich nicht nur dem hochberühmten Herbert Franke (1914–2011), sondern auch einem Namen, der mir damals noch nichts sagte: Rolf Trauzettel.

Als ich 1999 an die Universität Bonn kam, war Trauzettel schon seit vier Jahren emeritiert, aber in der Bibliothek des Sinologischen Seminars war noch immer ein Büro für ihn reserviert. Die Wände waren mit Büchern vollgestellt, aber durch das Flügelfenster blickte man auf einen grünen Rasen und auf den Rhein, der zur Linken entlangströmte. Wir begegneten uns oft in der Abteilung. Er machte stets einen sehr strengen Eindruck, und angeblich hegte er gewisse Vorbehalte gegenüber den chinesischen Studenten. Deshalb beschränkte ich mich immer nur darauf, ihm zuzunicken und ihn kurz zu grüßen, und tauschte mich nie länger mit ihm aus.

Ich führte in Bonn ein eintöniges Leben, das sich im Wesentlichen darin erschöpfte, zwischen dem Wohnheim und dem Sinologischen Seminar zu pendeln. Abgesehen von einigen Vorträgen organisierte das Seminar so gut wie keine Aktivitäten. Die einzige nennenswerte Aus-

1 Franke und Trauzettel 1968.

nahme war ein gemeinsames Weihnachtessen der Dozenten und Mitarbeiter alljährlich im Dezember. Als kurz vor Weihnachten 1999 Prof. Kubin die Mitarbeiter seiner Abteilung zum Essen in einem chinesischen Restaurant einlud, war auch ich unter den Eingeladenen. Nachdem Kubin an diesem Abend eine Flasche jahrelang gehüteten Wuliangye-Schnaps hervorgeholt hatte, stellte er mir Trauzettel in aller Form als seinen „geistigen Lehrer“ vor: „Er ist nicht einer der besten, sondern *der* beste Sinologe Europas.“ Ich glaube, er sagte das damals auf Deutsch. Jedenfalls war ich nun offiziell mit Prof. Trauzettel bekannt. Er saß sogar neben mir, aber an den Inhalt unseres Gesprächs kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Ich weiß nur noch, was für einen Eindruck er bei mir hinterließ: Er machte nicht viele Worte, aber dabei wirkte er sehr bestimmt und kontrolliert. Kubin und ich leerten unterdessen den Schnaps.

Trauzettel und ich wohnten beide in Bad Godesberg, einem alten Stadtbezirk im Süden Bonns, der neben der Redoute, einem bekannten kurfürstlichen Schloss im klassizistischen Stil, noch viele andere Gebäude des achtzehnten Jahrhunderts bewahrt hat. Zu Bonner Hauptstadtzeiten beherbergte Bad Godesberg zahlreiche ausländische Botschaften, darunter auch die chinesische.

Nach dem Essen unterhielten Trauzettel und ich uns noch den ganzen Heimweg über in der U-Bahn, auch wenn der Boden unter meinen Füßen zu schwanken schien, als wäre ich auf hoher See. Wir wohnten nicht nur nahe beieinander, wir entdeckten auch, wie nahe wir uns geistig standen. Nach dieser Begegnung war es nur folgerichtig, dass ich ihn auch zu Hause besuchte.

Ich weiß noch, dass ich bei meinem ersten Besuch ein Taschenbuchexemplar von *Das Chinesische Kaiserreich* mitbrachte. In meiner Erinnerung war sein Haus grau und unpersönlich, aber dafür lag es im beschaulichen Bad Godesberg und nicht in einem großstädtischen Betonwald. Nachdem Trauzettel in seinem Arbeitszimmer lächelnd das Buch in Empfang genommen hatte, setzte er sich an den Schreibtisch und signierte mit geübter Hand das Titelblatt. Wann immer das Gespräch auf Herbert Franke kam, bezeichnete er ihn als „meinen Lehrer“, und an seiner Miene konnte ich ablesen, wie viel Hochachtung und Dankbarkeit er seinem Mentor entgegenbrachte.

Ich muss meinem Lehrer für dieses Buch danken. Eigentlich wollte der Frankfurter Fischer-Verlag nur ihn allein mit einer Monographie zur chinesi-

schen Geschichte beauftragen. Ich hatte damals gerade erst meine Dissertation verfasst und war in der Sinologie noch ein unbeschriebenes Blatt. Als mein Lehrer mich eines Tages fragte, ob ich mit ihm zusammen diese Monographie schreiben wolle, sagte ich sofort zu, auch wenn ich im Stillen voller Selbstzweifel war.

Wie Trauzettel mir erzählte, war die westdeutsche Geschichtswissenschaft aufgrund der Nachwirkungen der Naziherrschaft im Vergleich zur französischen und angloamerikanischen Geschichtswissenschaft noch bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein sehr rückständig gewesen. Deshalb suchte sich der Fischer-Verlag, der die Hoffnung hegte, mit den Methoden der modernen analytischen Schule eine Weltgeschichte in sechsunddreißig Bänden zusammenzustellen, für sein Projekt größtenteils deutsche Historiker, die mit der Herangehensweise der angloamerikanischen oder französischen Geschichtswissenschaft vertraut waren. Die Fragen, die sich diese Historiker stellten, zielten weniger auf die Geschichte selbst als auf das Wesen der historischen Erkenntnis und darauf, wie der Mensch eine solche Erkenntnis vom Geschichtsprozess gewinnen kann. Die allgemeine akademische Leitfigur dieser Bewegung war der französische Philosoph, Philologe und Literaturkritiker Jean Bollack (1923–2012).

Dem ursprünglichen Plan zufolge hätte der in Frankreich lebende Sinologe und Historiker Étienne Balázs (1905–1963) den Band zur chinesischen Geschichte übernehmen sollen. Geboren in Budapest, studierte Balázs ab 1923 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (der heutigen Humboldt-Universität) und promovierte 1932 bei dem deutschen Sinologen und Historiker Otto Franke (1862–1946) mit einer Arbeit zur Wirtschaftsgeschichte der Tang-Dynastie.² 1935 musste er Deutschland verlassen und siedelte nach Paris über, wo er 1955 der Hauptfront der französischen Annales-Schule beitrug: der 6. Abteilung der *École pratique des hautes études* (der heutigen *École des hautes études en sciences sociales*). Auf Einladung von Fernand Braudel (1902–1985), der zur zweiten Generation der Annales-Schule gehörte, unterrichtete Balázs dort chinesische Geschichte. Außerdem unterstützte Braudel ihn bei einem Forschungsprojekt zur Song-Dynastie (*Le Projet Song*). Mit seiner in Deutschland geschriebenen Dissertation zur Wirtschaftsgeschichte der Tang-Zeit und der anschließenden hervorragenden historischen Schulung, die er in Frankreich durch die Annales-Schule erfahren hatte, war Balázs naturgemäß die erste Wahl für die geplante Monographie zur chinesi-

2 Tag der Promotion: 15. Februar 1932. Publikation: Balázs 1931–1933.

schen Geschichte. Leider war es ihm nur noch vergönnt, einen ersten Abriss zu vollenden, ehe er verstarb. Und so fiel diese Aufgabe schließlich Herbert Franke zu, der zu diesem Zeitpunkt bereits an der University of Cambridge und der University of Washington geforscht hatte.

Wir hatten nun zwar ein Buchprojekt, aber mein Lehrer und ich hatten überhaupt kein Konzept. Wir haben nur in einem fort diskutiert und geschrieben. Ich hatte gerade erst promoviert und war schon heilfroh, dass ich als wissenschaftlicher Assistent am Ostasiatischen Seminar der Universität München ein Gehalt bezog. Irgendwelche zusätzlichen Gelder erhoffte ich mir gar nicht. Zwei, drei Jahre vergingen auf diese Weise, bis 1968 das Buch erschien. Als ich meinen Namen auf der Vorderseite gedruckt sah, war ich überglücklich. Und wissen Sie was? Schon ein Jahr darauf erschien eine italienische Übersetzung und 1973 eine spanische Übersetzung. Sie hätten wahrscheinlich nicht gedacht, dass allein die deutsche Ausgabe eine Gesamtauflage von über hunderttausend Exemplaren gehabt hat. Für westdeutsche Verhältnisse war das damals ein Bestseller.

Weil das Buch seinen Ursprung bei Balázs genommen hatte, stellten Franke und Trauzettel ihrem Werk eine Widmung voran: „Dem Andenken an Étienne Balázs (1905–1963)“.⁴ Daneben erwähnte Trauzettel noch das folgende Detail:

Nachdem wir unser Manuskript beim Verlag abgegeben hatten, bat mich dessen damaliger Bildredakteur Wolf D. Zimmermann um chinesisches Bildmaterial, mit dem er den Umschlag gestalten konnte. Daraufhin zeigte ich ihm einige Fotos, die ich auf einer Reise nach Peking 1965 gemacht hatte. Er fand sofort Gefallen an einem Porträt, das die Statue eines Generals in voller Rüstung zeigte. Ich hatte es auf dem Gelände der Ming-Gräber bei Peking auf dem Weg der Seelen aufgenommen. Obwohl er nur einen Ausschnitt aus der Bildmitte verwendete, erzielte er damit einen hervorragenden Effekt. Auch mein Lehrer war mit dem Umschlagentwurf sehr zufrieden.

Noch in jüngster Zeit hat Hans van Ess, der als Professor für Sinologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München lehrt, über *Das Chinesische Kaiserreich* geurteilt:

Dieses Buch ist seit langem eine Pflichtlektüre für alle deutschen Studenten, die diesen Abschnitt der chinesischen Geschichte verstehen wollen.³

Heute, da ich in Peking lebe, denke ich oft zurück an die Muße meiner Bonner Studententage und an die Fachgespräche, die ich damals geführt

3 van Ess 2014, 138.

habe. Mein Besuch bei Trauzettel veränderte unsere Beziehung von Grund auf. Trauzettels profunde Gelehrsamkeit hinterließ bei mir einen tiefen Eindruck. Mit großer Beredsamkeit äußerte er sich immer wieder nicht nur zur chinesischen Geschichte, sondern auch zu den unterschiedlichsten historischen und philosophischen Theorien. Die Klarheit, mit der er insbesondere die Geschichte und Politik der Song-Zeit darzulegen wusste, ist mir auch in der chinesischsprachigen akademischen Welt nur selten begegnet.

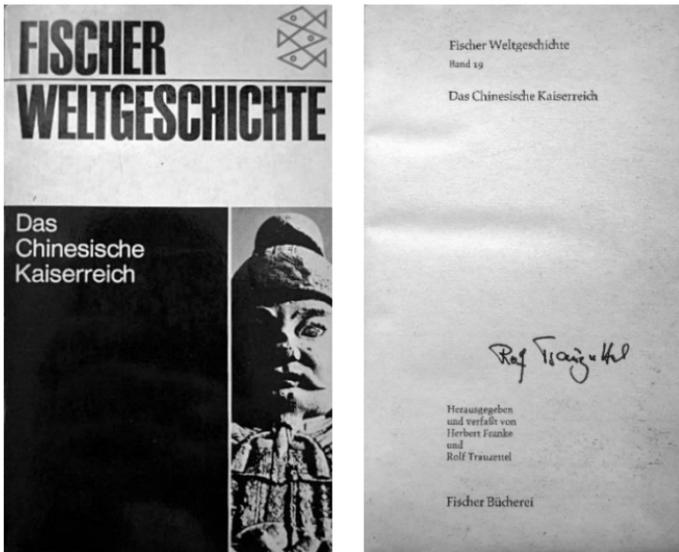


Abb. 1: *Das Chinesische Kaiserreich* von 1968, Umschlag sowie Titelseite mit Trauzettels Autogramm

2

Als ich mit Trauzettel über das Thema meiner Dissertation diskutierte, zeigte er sich sehr interessiert an der historischen Persönlichkeit aus dem zehnten Jahrhundert, die im Fokus meiner Arbeit stand: Zanning 赞宁 (919–1001). Wie er mir erzählte, hatte er sich in seiner eigenen Dissertation mit der Song-zeitlichen Gesellschaft Ende des elften Jahrhunderts beschäftigt. Allerdings hatte er dabei lediglich eine bestimmte Frage der politischen Geschichte erörtert, nämlich die Beziehungen der Song zur Außenwelt – schließlich existierte damals neben der Song-Dynastie auch noch das Liao-Reich der Kitan im Norden. Gleichzeitig konfrontierte auch die Blüte des Buddhismus die chinesischen Literati unweigerlich mit

der Frage nach der eigenen Identität, aber auch nach dem Umgang mit fremden Kulturen. Deshalb brachte er meinem Thema großes Interesse entgegen, auch wenn er aus einem solchen Blickwinkel noch nie über die von mir behandelten Fragen nachgedacht hatte.

Während ich mit Wolfgang Kubin über mein Thema diskutierte, beschäftigte mich ehrlich gesagt stets die folgende Frage: Inwiefern konnten die Bonner sinologische Tradition und die dortige Bibliothek meiner Forschung von Nutzen sein? Abgesehen von einem Bestand an chinesischen Büchern, der noch aus der Zeit seit den 1930er Jahren stammte, hatte Trauzettel, nachdem er 1975 Direktor des Sinologischen Seminars geworden war, mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zahlreiche Pinselnotizen (*biji* 笔记) und Sammelwerke für die Seminarbibliothek erworben. Von seiner Tätigkeit als Fachgutachter und Mitglied in vielen Gremien für die DFG zwischen 1976 und 1988 profitierte das Sinologische Seminar in vielfacher Hinsicht. Dies war einer der Gründe dafür, dass ich Zanning und nicht etwa Kumārajīva (Jiumoluoshi 鳩摩罗什; 344–413) oder Xuanzang 玄奘 (602–664) zum Gegenstand meiner Forschung machte.

Bedauerlicherweise studierte und arbeitete Trauzettel zum Großteil während des Kalten Krieges, sodass ihm die Gelegenheiten früherer und späterer Sinologengenerationen verwehrt blieben, eine Weile in China zu leben und zu studieren. Trotzdem war er nicht nur in der Lage, klassische Texte präzise zu erfassen, sondern schenkte auch der Erforschung des klassischen Chinesisch großes Augenmerk. Als ich seinen Artikel „Bild und Schrift oder: Auf welche Weise sind chinesische Schriftzeichen Embleme?“⁴ ins Chinesische übersetzte, suchte er für mich all die Bücher heraus, die er während der Arbeit an diesem Artikel konsultiert hatte, und breitete sie auf dem Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer aus. Darunter befand sich auch das Lehrbuch, mit dem er an der Universität Leipzig klassisches Chinesisch gelernt hatte – ob es noch das Exemplar aus seiner Leipziger Zeit war oder ob er es sich später in Westdeutschland neu gekauft hatte, weiß ich nicht. Jedenfalls unterrichtete er im Bonner Sinologischen Seminar viele Jahre lang klassisches Chinesisch, und einmal bemerkte er mir gegenüber:

Es ist sehr bedauerlich, dass die Erfolge, die neben Bernhard Karlgren (1889–1978) auch chinesische Gelehrte auf dem Gebiet der Erforschung des klassi-

4 Trauzettel 1999; chin. Üs. Li Xuetao 2005 [Nachdruck in Li Xuetao 2018].

schen Chinesisch errungen haben, hierzulande in unseren westdeutschen Fachkreisen kaum bekannt sind. Niemand kennt hier die Namen von Yang Shuda 杨树达 (1885–1956), Wang Li 王力 (1900–1986), Lü Shuxiang 吕叔湘 (1904–1998) oder Gao Mingkai 高名凯 (1911–1965), aber ich habe ihre Arbeit stets aufmerksam verfolgt und ihre Forschungsergebnisse in meine Unterrichtspraxis einfließen lassen.

Trauzettel sprach zwar nicht besonders flüssig Chinesisch, aber das beeinträchtigte kaum seine sinologische Forschung und tat seinem Verständnis des klassischen Chinesisch keinen Abbruch, zumal das klassische Chinesisch in seinen Augen ohnehin ein rein visuelles Phänomen und keine gesprochene Sprache so wie etwa die europäischen Sprachen darstellte. Er besaß umfassende Kenntnisse des klassischen Chinesisch und blieb dem Denken der traditionellen deutschen Sinologie treu: Er hielt sich an die Tradition der Textanalyse und -kritik und betrieb gleichzeitig komparatistische Forschung mit den Methoden der Geschichtswissenschaft und Philosophie. Dies war meiner Ansicht nach auch der Hauptgrund dafür, dass er in den akademischen Kreisen Deutschlands, ja, ganz Europas Gehör fand (und zwar nicht nur in der sinologischen Fachwelt).

3

Anfang 2003 kaufte ich mir bei Aldi meine erste Digitalkamera. Nicht lange danach war ich mit Trauzettel zu einem Gespräch über meine Dissertation bei ihm zu Hause verabredet. Wieder unterhielten wir uns höchst angeregt in seinem Arbeitszimmer. Am Ende unseres Gesprächs bat ich ihn darum, ein Foto von ihm machen zu dürfen, was er mir bereitwillig zugestand. In meinen Augen hatte er ein Gesicht, das man nicht so schnell wieder vergaß, gezeichnet von all den Beschwerden, die er durchlebt hatte.

Weil ich damals zum ersten Mal meine neue Kamera benutzte und mit den Funktionen einer Digitalkamera noch wenig vertraut war, zeigte die Kamera, wenn ich mich recht erinnere, in einem fort an, dass das Licht im Zimmer unzureichend sei. Also gingen wir auf den Balkon hinaus, wo ich eine Reihe von Aufnahmen machte. Diese Fotos – die einzigen, die mir von Trauzettel geblieben sind – tragen als Datum den 14. Januar 2003.

Auf den Fotos sieht man ihn mit Bürstenschnitt; das kurze Stoppelhaar ist bereits gänzlich weiß. Die Gesichtszüge sind markant. Hinter den

dicken Brillengläsern funkeln Augen, die einen wachen Geist verraten und sich, so scheint es, von nichts und niemandem täuschen lassen. Wenn er nicht redete, hielt er den Mund gern fest geschlossen, was ihm den Eindruck von Strenge verlieh. Umso gütiger wirkte er, wenn er lächelte.

Später, im Jahr 2006, stieß ich auf der Titelseite eines von der Taipeher Katholischen Fu-Jen-Universität veröffentlichten Konferenzbands zu Trauzettels Ehren – *Personen- und Individuumsbegriff in China und im Westen*⁵ – auf ein Schwarzweißfoto, das ihn im Anzug zeigt. Das Gesicht im Halbprofil mit den Altersflecken und Falten gibt eine entschlossene, unnachgiebige Miene zu erkennen; das schneeweiße Hemd mit dem gestärkten Kragen und die Krawatte mit dem Muster aus kleinen Karos strahlen Akkuratess und Ordnungsliebe aus. Die Augen wirken leicht melancholisch, doch dabei blicken sie so durchdringend, als nähmen sie beständig irgendein Problem ins Visier. Auch wenn Trauzettel sich für den Großteil seines Lebens der Gelehrsamkeit verschrieben hatte, machte er doch nie einen schwächlichen Eindruck. Der fest geschlossene Mund schien von einer steten Unzufriedenheit mit dem Lauf der Welt zu künden, so als hinterfrage er in einem fort seine Zeit.

Eigenartigerweise muss ich, wann immer ich dieses Schwarzweißfoto betrachte, stets an all die Politiker denken, die ein falsches Lächeln aufzusetzen pflegen. Trauzettel dagegen machte mit seinem Leben deutlich, was es heißt, unbeugsam zu sein – auch um den Preis der Einsamkeit. Er glaubte schon frühzeitig keinen Illusionen und keinen Machthabern mehr. Stattdessen nahm er seinen ganz eigenen Standpunkt ein, um seine Urteile zu fällen, und buhlte um niemandes Gunst. So gesehen war er das Inbild eines Gelehrten.

Bei meinem Besuch damals war Trauzettel bester Laune. Als ich ihm vorschlug, ihm die Fotos per E-Mail zu schicken, erwiderte er nur lächelnd:

Glauben Sie, Hegel hätte E-Mails geschrieben? Andere Leute mögen dergleichen tun, aber nicht ich.

Daraufhin fragte ich ihn, ob denn jemand anders für ihn die E-Mail in Empfang nehmen könne. Im Zentrum von Bad Godesberg, nahe dem Kurpark, hatte ich eine Augenarztpraxis gesehen, die auch unter dem Namen Trauzettel – Dr. med. Heide Trauzettel – lief: Ob das vielleicht eine Verwandte sei? Er antwortete mir:

5 Wesolowski 2006.

Als Sinologe muss man sich eigentlich schon glücklich schätzen, wenn man eine Familie ernähren kann, aber wenn man ein richtig gutes Leben führen will, muss man sich auch eine gute Frau suchen. Das ist die Praxis meiner Frau.

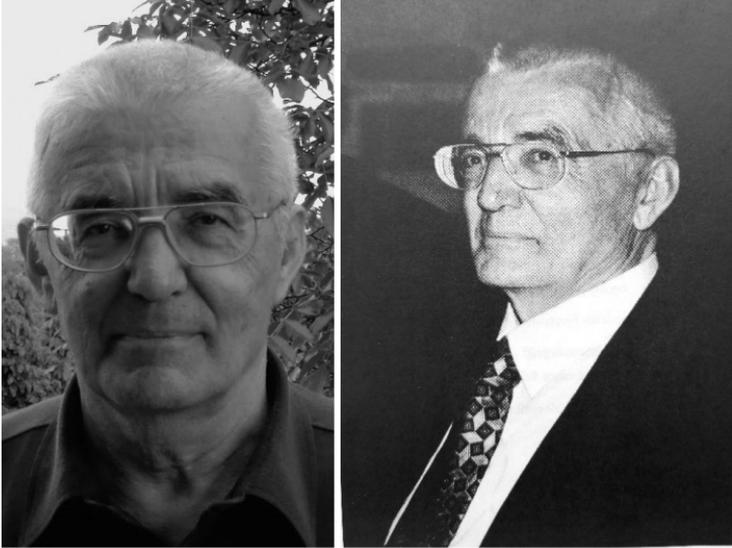


Abb. 2-3: Fotos von Rolf Trauzettel, links: im Januar 2003 vom Verfasser auf dem Balkon von Trauzettels Zuhause aufgenommen; rechts: aus dem Konferenzband anlässlich des im November 2005 zu seinen Ehren an der Fu-Jen-Universität in Taipeh veranstalteten Symposiums

Wie er mir später anvertraute, war er unter anderem auch deshalb als junger Mann nach Westdeutschland geflohen, um Heide Quadflieg zu heiraten. Das Paar wurde 1964 in München getraut. Beide hatten zwei Söhne miteinander und führten ein glückliches Leben.

4

Trauzettels Leben steckte voller dramatischer Wendungen. In den ersten gut drei Jahrzehnten musste er viele Rückschläge hinnehmen, ohne dass er deshalb bereit gewesen wäre, seinen Traum vom Gelehrtenstand um praktischer Vorteile willen zu opfern. Geboren wurde er in Leipzig am 1. Juli 1930, als sich das kurze demokratische Zwischenspiel der Weimarer Republik schon dem Ende entgegenneigte. Die Menschen seiner Heimat sind oft stolz auf ihr Sachsentum, denn sie fühlen sich von ihrem Naturell her „deutscher“ als die Bewohner anderer Regionen. Doch für Trauzettel brachten die einunddreißig Jahre in seiner Heimatstadt, die

der deutschen Kulturgeschichte so viele glanzvolle Kapitel beschert hat, nur schmerzliche Erinnerungen mit sich.

1943, als sich das Blatt im Krieg bereits gegen Deutschland gewendet hatte und sich die Niederlage abzeichnete, wurde Trauzettel mit gerade einmal dreizehn Jahren in die Wehrmacht einberufen. Noch bevor er 1949, nun in der Sowjetischen Besatzungszone, sein Abitur machte, starb sein Vater. Die Mutter hatte sich ohne Schulbildung durchschlagen und unter großen Entbehrungen ihre vier Kinder aufziehen müssen. Im Oktober 1951 durfte sich Trauzettel an der Universität Leipzig einschreiben und ein Studium der Sinologie, Japanologie und Indologie aufnehmen. Als er sich jedoch im Sommersemester 1953 weigerte, an einem militärischen Training teilzunehmen, wäre er um ein Haar zwangsexmatrikuliert worden. 1956 erwarb er den Magisterabschluss und absolvierte im Anschluss eine einsemestrige praktische Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar, die er mit bestandener Prüfung abschloss. Von 1957 an war er in der Bibliothek der Universität Leipzig für die Süd- und Ostasiatische Abteilung zuständig und durfte sich in der Folge auch wieder zum weiteren Studium einschreiben, nun mit Sinologie als Hauptfach sowie Sanskrit und Japanisch als Nebenfächern.

Im Sommersemester 1962 begann Trauzettel dann an der Ludwig-Maximilians-Universität München bei Herbert Franke über Cai Jing 蔡京 (1046–1126) zu promovieren.⁶ 1968, während seiner Zeit als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaften, schloss er seine historische Habilitationsschrift unter dem Titel *Eine Gesandtschaftsreise aus dem Jahre 1688 – Studien zur Auslandskunde der Chinesen* ab. 1972 wurde er zum Direktor des Sinologischen Seminars der Universität Göttingen ernannt und stand ab 1975 als Direktor dem Sinologischen Seminar der Universität Bonn vor, bis er 1995 emeritiert wurde. In den gut zwanzig Jahren seines Bonner Wirkens hatte das Sinologische Seminar einen Schwerpunkt in den Traditionen von Geschichte und Philosophie, Kunst und Kulturanthropologie – einen Schwerpunkt, der im Wesentlichen in Trauzettels Kommen wurzelte.

In Leipzig hatte sich Trauzettel nie politisch engagiert und deshalb anders als die Parteimitglieder unter seinen Kommilitonen auch nie die Gelegenheit zu weiterführenden Studien in China erhalten. Seine politische Unzuverlässigkeit und die Tatsache, dass sein Forschungsgebiet die

6 Trauzettel 1964.

Sinologie war, führten dazu, dass sich ihm in der DDR kaum Karriereperspektiven boten. Mit Anfang dreißig war er bereits von den vielen Intrigen, Lügen und Ungerechtigkeiten in seinem Umfeld desillusioniert. Schon 1958 war sein akademischer Lehrer, der renommierte Sinologie Eduard Erkes (1891–1958), gestorben. Damit hatte sich auch sein Forschungsvorhaben zum daoistischen Klassiker *Wenzi* 文子 zerschlagen. Ende 1961 nahm stattdessen sein Plan Gestalt an, das ideologisierte Leben in der DDR mit seiner stereotypen Monotonie hinter sich zu lassen und in die Bundesrepublik Deutschland zu fliehen, um dort einer normalen Sinologentätigkeit nachgehen zu können. Über sein Leben in der DDR sagte er zu mir: „Es war eine tagtägliche geistige Qual!“

Frustrierenderweise war mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 eine Flucht nach Westdeutschland nicht mehr so ohne weiteres möglich. Trotzdem bestieg Trauzettel ein Schiff, das von der Elbe Kurs auf Casablanca nahm. Wie zuvor schon für so viele Pazifisten, die auf der Flucht vor der Naziherrschaft gewesen waren, bedeutete die marokkanische Küstenstadt auch für Trauzettel den Weg in die Freiheit. Gemeinsam mit den acht anderen Flüchtlingen an Bord erreichte er das westdeutsche Konsulat und erhielt dort einen bundesrepublikanischen Pass.

Sie können sich nicht vorstellen, wie bewegt ich war, als ich diesen Pass in der Hand hielt! Vorher konnte ich mir ja überhaupt nicht sicher sein, ob sich mein riskantes Unterfangen lohnen und ich Erfolg haben würde!

Danach organisierten die Konsulatsmitarbeiter für ihn einen Flug von Casablanca über Paris nach Frankfurt.

Als das Flugzeug in Frankfurt gelandet war, war all mein Sachsenstolz verfliegen. Ich fühlte nur, wie ich mich schlagartig entspannte. Als Erstes fuhr ich zu einer Forschungsinstitution in Gießen, wo man alles, was mich betraf, auch meine sinologische Laufbahn, überprüfte. Danach fragte man mich auch nach meinen weiteren Absichten. Tatsächlich hatte ich schon vorher einen Plan gefasst: In meinen Augen hatte München die beste Sinologie im Nachkriegsdeutschland zu bieten, und Herbert Franke war der Sinologe, den ich am meisten schätzte. Also pilgerte ich fest entschlossen in mein Gelobtes Land: an die Universität München. Meinem Lehrer habe ich es zu verdanken, dass sich meine Unrast dort endlich gelegt hat.

Trauzettel erzählte mir von diesen außergewöhnlichen Erlebnissen an einem Frühlingabend im Jahr 2000, während wir bei einem Glas Wein in seinem Arbeitszimmer saßen. Weil diese Erinnerungen so schwer auf ihm lasteten, fragte ich, wenn manche Dinge ungesagt blieben, nicht

weiter nach. In seiner Erzählung schwangen tiefe Resignation und Groll mit. Ich empfand dabei die Zerbrechlichkeit des Lebens. Glücklicherweise war seine Flucht von Erfolg gekrönt gewesen, sonst hätte die Bonner Sinologie gewiss einen anderen Weg genommen.

Wissen Sie, wann die ersten Weine wie der, den wir hier trinken, nach China gekommen sind? Zur Zeit der Nördlichen Wei-Dynastie [386–534], und zwar aus dem persischen Sassanidenreich. Das Wort *putao* [Weintraube] ist ein Lehnwort aus dem Mittelpersischen.

Er machte diese Bemerkung mit einem so vergnügten Schmunzeln, als hätte er all die bedrückenden Erinnerungen, über die er noch ein Moment zuvor mit mir geredet hatte, gänzlich vergessen.

Trauzettel war beileibe nicht der einzige Sinologe, der aus dem Osten Deutschlands in den Westen geflohen war. Vor der deutschen Wiedervereinigung kam rund ein Viertel der westdeutschen Sinologen eigentlich aus Ostdeutschland oder war dort ausgebildet worden. Neben Trauzettel traf ich vor vielen Jahren einmal in Erlangen den gleichfalls aus Ostdeutschland stammenden Sinologen Wolfgang Lippert (*1932) und redete auch mit ihm über seine bemerkenswerten Erfahrungen.

Zur Jahreswende 1996/97, also schon einige Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, äußerte Helmut Martin (1940–1999), Professor für Sinologie an der Ruhr-Universität Bochum, in seiner Funktion als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS) die Hoffnung, man könnte auf der Jahrestagung 1997 die Erlebnisse und Verdienste der aus der DDR in den Westen emigrierten Sinologen, die damals zum Teil noch aktiv waren, gebührend würdigen. Kaum hatte Martin diesen Vorschlag gemacht, stieß er bei den betreffenden Sinologen, die nach dem Ende der DDR als Zeitzeugen und persönlich Betroffene eine doppelt kritische Perspektive besaßen, auf erbitterten Widerstand. Denn die Autoritäten, die vor der Wiedervereinigung die ostdeutsche Sinologie geprägt hatten, waren noch immer gesund und munter, und die Sinologen, die in die Bundesrepublik emigriert waren, waren nicht willens, diesen Landsleuten wiederzubegegnen, die sie an den Albtraum erinnern hätten, aus dem sie unter Lebensgefahr geflohen waren – geschweige denn, mit ihnen darüber zu sprechen.

Trauzettel erzählte mir einmal, selbst als er sich schon in München eingelebt hätte, sei er noch oft aus dem Schlaf aufgeschreckt, weil er sich von der ostdeutschen Polizei gefasst geglaubt hätte.

Helmut Martin schrieb später über diese Episode:

Aus dem Gedankenaustausch mit den Kollegen Lippert und Heinzig habe ich dann allerdings im Laufe des Jahres 1997 lernen müssen, daß eine solche Begegnung mit der Vergangenheit derartige Emotionen weckte, welche die Generationen der nach 1945 geborenen Westdeutschen nur schwer nachvollziehen können. In den Rundschreiben zur Konferenzvorbereitung fiel in diesem Zusammenhang das Wort von der „mangelnden Zivilcourage“. Vielleicht war das falsch formuliert. Es muß sicher auch das Recht zu schweigen geben.⁷

Ich kann gut verstehen, dass die Gelehrten, die vor politischen Repressalien nach Westdeutschland geflohen waren, sich unter keinen Umständen mit ihren „Vorgängern“ von einst an einen Tisch setzen und über die Vergangenheit reden wollten – zu tief waren die alten Wunden, die durch diese Gespräche wieder aufgerissen worden wären. Dabei wären letztlich nicht nur politische Faktoren zum Tragen gekommen, sondern auch die unergründlich dunkle Seite der menschlichen Natur. Aus einem anderen Blickwinkel freilich verlor jemand wie Trauzettel durch seine Flucht zwar alles, was er in seiner Heimat besessen hatte, aber dieser Verlust wurde für ihn auch zur Quelle inneren Reichtums.

5

Wolfgang Kubin zufolge repräsentieren er selbst und Hans-Georg Möller (*1964) die sogenannte Bonner Schule.

Unser geistiger Lehrer ist Rolf Trauzettel. Er hat viel über den Tod geschrieben, und einige seiner Artikel sind auch ins Chinesische übersetzt worden. Meiner Meinung nach ist er einer der drei größten europäischen Sinologen. Die anderen beiden sind Rudolf G. Wagner (1941–2019) von der Universität Heidelberg und François Jullien (*1951) aus Frankreich. Trauzettel ist ein echter Philosoph und Historiker. Seine Werke sind komplex und reich an Gehalt.⁸

Dass Trauzettel immer wieder auf den Tod zu sprechen kam, lag an der Einsamkeit, die in seinen Augen der Berufung des Gelehrten innewohnte. Nicht nur er, auch Kubin und Möller haben immer wieder die Frage des Todes erörtert.

Trauzettel vertrat die Ansicht, dass China eine eigene Ontologie hervorgebracht habe, die eng mit der Sprache – das heißt mit den Aus-

7 Martin 1999, 6.

8 Kubin 2013, 63.

drucksformen des klassischen Chinesisch – verknüpft gewesen sei.⁹ Deshalb sei jeder Versuch, moderne oder westliche Konzepte auf das Denken und die Kultur des alten China zu übertragen, zum Scheitern verurteilt. Diese Kritik war vor allem auf amerikanische Sinologen wie William Theodore de Bary (1919–2017) und Thomas Metzger (*1933) gemünzt. Trauzettel sah hinter den Bemühungen dieser Gelehrten einen Ethnozentrismus am Werk, der der Erkenntnis der chinesischen Kultur westliche Kulturvorstellungen aufpfropfte.

Kubin gebrauchte den Begriff „Bonner Schule“ im Jahr 1988 zum ersten Mal. Die Grundannahme dieser „Schule“ liegt ihm zufolge darin, dass es sich bei der chinesischen Kultur um ein eigenständiges System handelt und man sich zur Interpretation und Kritik dieses Systems nur mit äußerster Vorsicht bei Konzepten aus der westlichen Tradition bedienen darf. Denn all diese Konzepte haben ihren eigenen historischen Entstehungskontext, sodass sich heutige Forscher davor hüten müssen, sich in der komplexen Begriffsgeschichte zu verstricken. Kubin führt dazu aus:

Und hier liegt der entscheidende Einwand der Bonner Schule gegen ein universalistisches Denken, das in allen Kulturen dasselbe aufspürt. Wenn es denn kein chinesisches Denken, wie Rolf Trauzettel es unbeirrt nachweist, geben darf, weil dieses ein anderes als das abendländische Denken und damit vermeintlich weniger wert wäre, dann gibt es nur einen einzigen Standard, und der ist das in Europa gewonnene Wertesystem, das universell vorausgesetzt wird. Über den Begriff des Universalismus, der von *einer* Rationalität, *einer* Ethik, *einem* Menschenrecht etc. ausgeht, wird China zwar auf eine Ebene mit dem Abendland gestellt, doch um welchen Preis! [...] Ich sage ganz offen und ehrlich, wenn ich in China nur finden kann, was Europa hat, interessiert mich China überhaupt nicht.¹⁰

In den Augen von Trauzettel und Kubin sollten die westlichen Sinologen ausgehend von China selbst das Land und seine Klassiker verstehen und dabei keine westlichen Schemata zugrunde legen. Im Anschluss an Trauzettel führten Kubin und Möller mit Heiner Roetz (*1950) von der Universität Bochum eine langjährige Debatte, in deren Verlauf beide Seiten viele neue Gedanken entwickelten.

Die deutsche Sinologie hatte schon immer ihre eigene akademische Tradition. Ohne Trauzettel und damit ohne die „Bonner Schule“ wäre die gesamte deutsche Sinologie der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahr-

9 Trauzettel 1970.

10 Kubin 2006, 394.

hunderts um eine kritische Dimension ärmer gewesen. Trauzettels Tod bedeutet das Ende einer Epoche.

6

Trauzettels frühe akademische Forschung war im Wesentlichen historischer Natur. Sein Schwerpunkt lag auf der Geschichte der Song- und Yuan-Dynastie; zu den historischen Persönlichkeiten, mit denen er sich beschäftigte, gehörten Cai Jing 蔡京, Ouyang Xiu 欧阳修 (1007–1072) und Wang Anshi 王安石 (1021–1086), aber er forschte auch zu Gu Yanwu 顾炎武 (1613–1682), Wang Fuzhi 王夫之 (1619–1692) und dem Kangxi 康熙-Kaiser (1654–1722).

Aus dieser Zeit stammt auch eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit Sprache und Logik befassen, doch die philologische Forschung war für Trauzettel kein Selbstzweck, sondern mündete stets in die Philosophie. Tatsächlich pflegte er auch in seinen historischen Arbeiten wichtige kultur- oder philosophiegeschichtliche Konzepte zu analysieren. So betrachtete er den Patriotismus der Song-Dynastie als ersten Schritt zum chinesischen Nationalismus.¹¹

In seiner späteren Forschung wandte er sich der komparatistischen Philosophie zu.¹² In dem Bestreben, das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft in der chinesischen Tradition zu klären, erforschte er das Thema von „Individuum“ und „Heteronomie“;¹³ um typisch chinesische Denkmuster zu ermitteln, untersuchte er auf komparatistischem Weg einige Aspekte der chinesischen Philosophiegeschichte;¹⁴ ausgehend von einer Erforschung des *Daodejing* befasste er sich mit der chinesischen Mystik und verglich sie mit ihrem westlichen Pendant.¹⁵ Daneben beschäftigte er sich besonders mit einigen Fragen aus dem Be-

11 Trauzettel 1975.

12 Li Guoqi (1996, 350) schrieb über das Sinologische Seminar der Universität Bonn: „Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird das Seminar von Prof. Rolf Trauzettel geleitet, dessen Forschungsinteresse das traditionelle philosophische Denken Chinas ist. Entsprechend liegt auch der Forschungsschwerpunkt des Seminars seit vielen Jahren auf diesem Bereich.“ Daran erkennt man, dass sich Trauzettels Forschungsschwerpunkt bereits 1996 von der chinesischen Geschichte zur Philosophie verlagert hatte.

13 Trauzettel 1977.

14 Trauzettel 1990.

15 Trauzettel 1998.

reich der Ethnologie und Kulturanthropologie, etwa zur Todesthematik¹⁶ und zu chinesischen Schriftzeichen als Emblemen.

Wollte man Trauzettels sinologische Forschung kurz zusammenfassen, so könnte man dafür seinem Schüler Hans-Georg Möller zufolge zwei Begriffe verwenden: „Monismus“ und „Heteronomie“. Möller vertritt die Ansicht, dass sich der Monismus in China bereits herausgebildet hatte, bevor sich der Buddhismus verbreitete und bevor die Neokonfuzianer in der Song-Zeit ihre „Lehre vom Prinzip“ (*lixue* 理学) entwickelten. Aufgrund der „Einheit von Erkennen und Handeln“ (*zhi xing he yi* 知行合一) kam es zu einer Verschmelzung von Subjekt und Objekt, sodass der chinesischen Philosophie die im Westen vorherrschende dualistische Subjekt-Objekt-Spaltung fremd blieb. Das Fehlen einer subjektivistischen Prozessontologie sowie eine extreme Heteronomie stehen dabei im Einklang mit einer monistischen Weltsicht.¹⁷

Auf dieser Grundlage fasst Chang San-lii (Zhang Shanli 张善礼, *1952) die Charakteristika von Trauzettels „interkultureller sinologischer Forschung“ wie folgt zusammen:

Die integrale Anwendung der Analogieschlüsse und der Kontrastierungen ermöglicht weiterhin die Integration zweier, einander gegenüberstehender wie auch sich gegenseitig ergänzender Perspektiven. Durch eine Beobachter-Perspektive sucht Trauzettel das als Objekt geltende Kulturell-Andere zu „erklären“; und aufgrund paralleler Erfahrungen aus der europäischen Kulturwelt versucht er die chinesische Welt von ihrer internen Entwicklungslogik her zu „verstehen“. Die Integration der analogieschließenden und der divergierenden Perspektiven bzw. des erklärenden und des verstehenden Erkennens entzieht der erkenntnisfeindlichen „Theorie der Unvergleichbarkeit der Kulturen“ und dem Alteritäts-Absolutismus, was sich in der westlichen Sinologie oft in Form eines romantischen bishin trivialen Exotismus ausdrückt, den Boden. Die Integration der beiden Perspektiven beugt auch dem oft in einer Universalismus-Theorie verborgenen Eurozentrismus vor, dem die westliche Sinologie nicht selten anheimfällt. Die chinesische Kulturwelt vermag sich dadurch bei Trauzettel als ein Relativ-Anderes aufzutun und der Sinologe kann auf der Grundlage universeller Parallelen ihre Alterität aus zentralem Archetyp und geschichtlicher Entwicklung heraus und mit ihrer eigenen Rationalität erklärend und verstehend (d.h. aber nicht unbedingt zustimmend) darstellen.¹⁸

16 Assmann und Trauzettel 2002.

17 Möller 1995, 20-21.

18 Chang 2006, 449-450, 463-464.

In den Augen von Chang San-lii liegt die Bedeutung von Trauzettel und der von ihm repräsentierten „Bonner Schule“ darin, dass er nicht blindlings eine „Verschmelzung der Horizonte“ zwischen China und dem Westen mitsamt den damit verbundenen „billige[n] Kompromisse[n]“ anstrebte, sondern vielmehr eine „Horizontenerweiterung“ unter „Beibehalt eigener Positionen“.¹⁹

7

Tatsächlich war ich in vielem anderer Meinung als Trauzettel, aber ich bewunderte seine kompromisslose Haltung gegenüber der Macht und die philosophische und historische Tiefe, die sich hinter seiner sinologischen Forschung auftat. Jedes unserer Gespräche kreiste um sinologische Themen; er redete kaum einmal von sich selbst und erzählte auch nicht gern aus seiner Vergangenheit. „Ich habe keine Vergangenheit!“, äußerte er einmal melancholisch, als wir doch wieder einmal auf sein Leben in der DDR zu sprechen kamen. Wie viel vermögen wir von außen wirklich über das Leben eines anderen Menschen zu wissen? Das habe ich mich schon immer gefragt. Trauzettels Leben scheint uns einen Ausspruch von Huineng 惠能, dem Sechsten Patriarchen des Chan-Buddhismus, zu bestätigen: „Wer das Wasser trinkt, weiß, ob es warm oder kalt ist.“

Bevor ich im Frühjahr 2004 von Deutschland nach China zurückkehrte, übersetzte ich den oben erwähnten Aufsatz von Trauzettel zu Bild und Schrift. Als ich in den letzten Tagen die Originaltexte von Trauzettel gesichtet habe, bin ich auf einen Zettel gestoßen, auf dem er mir die sechs von Xu Shen 许慎 (ca. 58–ca. 147) angeführten Schriftzeichenkategorien auf Chinesisch aufgeschrieben hatte. Ich erinnere mich noch, wie er mir damals auf meine Frage hin seinen chinesischen Namen verraten hatte: Tao Dewen 陶德文. Nachdem meine Übersetzung erschienen war, hegte ich die Hoffnung, ich könnte eine ganze Reihe seiner Aufsätze übersetzen und in einem eigenen Band veröffentlichen. Als Trauzettel davon erfuhr, stellte er rasch eine Liste von Artikeln zusammen, die er für wichtig hielt: sieben Aufsätze, die im Wesentlichen allesamt komparatistische philosophische Themen zum Inhalt hatten und die Zeitspanne von 1977 bis 2003 abdeckten. Ich suchte all diese Aufsätze heraus, aber weil ich danach mit allzu vielen anderen Angelegenheiten beschäftigt war und weil Trauzettels Schriften alles andere als einfach zu übersetzen sind, ließ ich die Arbeit daran schließlich ruhen.

19 Chang 2006, 451, 465–466.

Im Grunde hat Trauzettel in seinem Leben nicht allzu viel geschrieben: gut hundert Schriften, darunter viele Rezensionen. Aber wann immer ich seine Arbeiten lese, kann ich darin die Spuren seines Lebens erkennen: Stets verwob er auf eine Weise, die sein tiefes Verständnis und seine Anteilnahme gegenüber der Geschichte und dem menschlichen Leben offenbarte, Historie und Individuum, geschichtliche Darstellung und konkrete Details miteinander. Aufgrund seiner Leipziger Erfahrungen sperrte er sich gegen alle simplifizierenden Klischees. Mir erscheint es treffender, ihn nicht als Sinologen, sondern als Philosophen oder Historiker zu bezeichnen.

Als Wolfgang Kubin vor einigen Jahren nach Peking kam, berat-schlagten wir oft miteinander darüber, wie wir Trauzettel dazu bringen könnten, an den Aktivitäten der deutschen Sinologie vor Ort teilzunehmen. Doch da er damals schon sehr betagt und seit Längerem nicht mehr bei bester Gesundheit war – seine Thrombose machte ihm oft zu schaffen –, wurde aus der erhofften Reise nie etwas. Dass ich ihm seine Unterweisungen, für die ich ihm von Herzen dankbar bin, nie vergolten habe und auch nie mehr die Gelegenheit dazu haben werde, wird mich immer mit Bedauern erfüllen.

Wären der Krieg und die deutsche Teilung nicht gewesen, hätte Trauzettel, so denke ich manchmal, vielleicht in Leipzig ein ruhiges, ehrbares Gelehrtenleben geführt. Doch nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 ergriff er allein die Flucht nach Westdeutschland. Ich glaube, er muss einem tiefen inneren Ruf gefolgt sein, der ihn diese Lebensgefahr auf sich nehmen ließ. All dies prägte die Unbeugsamkeit, mit der er in seinem späteren Leben als westdeutscher Sinologe auftrat, und zeigte sich oftmals auch in seinen Analysen von Ost und West, Leben und Tod. Die Sinologie machte ihn nicht etwa zu einem unbeteiligten Zuschauer seines Daseins, sondern ermöglichte es ihm, im Medium des Kulturvergleichs noch tiefergehender die Bedeutung seiner eigenen Existenz zu verstehen.

Zu Trauzettels 65. Geburtstag gab das Sinologische Seminar der Universität Bonn eine Festschrift unter dem Titel *Der Abbruch des Turmbaus. Studien zum Geist in China und im Abendland* heraus.²⁰ Auf dem Einband sind die „Sechs Persimonen“ zu sehen, ein bekanntes Bild von Mu Qi, einem Maler aus der Südlichen Song-Dynastie. In seinem Geleitwort schreibt Kubin:

20 Krüßmann, Kubin und Möller 1995.

[...] er [Trauzettel] macht wenig Aufhebens von dem, was er macht. Mit der Folge, daß seine Arbeiten oft in der Stille entstehen, in der Stille erscheinen und in die Stille wirken, ähnlich den sechs Persimonen, die sich auf dem gleichnamigen Gemälde von Mu Qi 牧溪 (1181–1239) bis zur vermeintlichen Unscheinbarkeit bescheiden, aber in Wirklichkeit genialer Ausdruck des gesamten Seins sind.²¹



Abb. 4: Festschrift, die vom Sinologischen Seminar der Universität Bonn anlässlich von Trauzettels 65. Geburtstag veröffentlicht wurde; links auf dem Umschlag die berühmten „Sechs Persimonen“ von Mu Qi, rechts der Einband

Kubin, der so viele Jahre mit Trauzettel verkehrte, hat uns hier gewiss ein authentisches Persönlichkeitsbild überliefert. Die „Stille“, von der er hier spricht, ist, so glaube ich, eben jene Stille des Gemüts, die auch Xunzi 荀子 (313–238 v.Chr.) mit seiner Wendung *xu yi er jing* 虚壹而静 gemeint hat:²² Nur wer einen klaren Kopf bewahrt und sich nicht vom Lärm der Außenwelt verwirren lässt, kann sich auch ein ruhiges Gemüt bewahren.

Dabei kommt mir auch ein Ausspruch von Hong Yingming 洪应明 (Hong Zicheng 洪自诚; lebte etwa während der Ära des Wanli 万历-Kaisers [reg. 1572–1620]) aus dem *Caigen tan* 菜根谭 (Gespräche über Gemüswurzeln) in den Sinn:

21 Kubin 1995, 11.

22 *Xunzi* 荀子, Kap. 21: „Jie bi“ 解蔽.

Wer in der Geschäftigkeit nicht in Hektik verfallen will, muss in der Muße ein ruhiges Gemüt kultivieren; wer angesichts des Todes nicht in Angst verfallen will, muss zu Lebzeiten die Dinge durchdringen.²³

Mit den „Sechs Persimonen“ als Rüstzeug ist dies Trauzettel gewiss gelungen: ein ruhiges Gemüt zu kultivieren, das die Dinge durchdringt.

Bad Godesberg hat bei mir eine unvergängliche Erinnerung hinterlassen: Wenn ich in den gut fünf Jahren, die ich dort verbrachte, einmal nicht in ein Buch vertieft war, hob ich mitunter den Kopf und blickte hinauf zur Burg. Jedes Mal, wenn ich in den letzten Jahren nach Bonn kam, ging ich am Rhein spazieren und warf einen Blick hinüber zur Burg nahe am Zentrum von Bad Godesberg. Manchmal besuchte ich auch Trauzettel. Nun jedoch hat er für immer einen Schlussstrich gezogen, und das Bad Godesberg von heute ist nicht mehr das Bad Godesberg von früher. 28 Jahre, nachdem er unter Lebensgefahr nach Westdeutschland geflohen war, wurde Deutschland wiedervereint; 29 Jahre danach starb er. Die politischen Zeitläufte sind flüchtig, und der Wind hat sich längst gedreht. Lässt das Leid einen Menschen schneller altern, oder härtet es ihn ab und lässt ihn länger leben?

Anfang Oktober 2018 nahm ich mit einigen Studenten an einem Doktorandensymposium in Bonn teil. Eines Abends schlich ich mich davon, zurück an den Rhein bei Bad Godesberg. Ein Lastschiff unter niederländischer Flagge fuhr vorbei. Als es seine Sirene erschallen ließ und die Vögel aufgeschreckt davonflogen, hallte das Echo weithin und traurig im Siebengebirge nach.

Literatur

Assmann, Jan, und Rolf Trauzettel (Hg.). *Tod, Jenseits und Identität: Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Thanatologie*. Freiburg: Alber, 2002.

Balázs, Étienne. „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der T'ang-Zeit (618–906)“, *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin* 34 (1931), 1-92, 35 (1932), 1-73, 36 (1933), 1-62 [Nachdruck: Berlin: De Gruyter, 2015].

Chang San-lii [Zhang Shanli 张善礼]. „Rolf Trauzettel Hanxue sixiang de tezheng: kua wenhua shijiao xia de guancha“ Rolf Trauzettel 漢學

23 Im Original: 忙处不乱性，须闲处心神养得清；死时不动心，须生时事物看得破。

- 思想的特徵—跨文化視角下的觀察 / „Bemerkungen zu methodischen Charakteristika des sinologischen Denkens von Trauzettel unter interkulturellem Gesichtspunkt“, in: Wesolowski 2006, 443-452, 453-466.
- Elberfeld Rolf (Hg.). *Komparative Philosophie. Begegnungen zwischen östlichen und westlichen Denkwegen*. München: Fink, 1998.
- Ess, Hans van [chin: Ye Han 叶翰]. „Deguo Hanxue yu Munihei de yanjiu chuantong“ 德国汉学与慕尼黑的研究传统 [Die deutsche Sinologie und die Münchener Forschungstradition], *Wenhua yichan* 文化遗产 [Kulturerbe] 2014.6, 135-142.
- Franke, Herbert, und Rolf Trauzettel. *Das Chinesische Kaiserreich*. Frankfurt: Fischer, 1968.
- Haeger, John Winthrop (Hg.). *Crisis and Prosperity in Sung China*, Tucson: University of Arizona, 1975.
- Krüßmann, Ingrid, Wolfgang Kubin und Hans-Georg Möller (Hg.). *Der Abbruch des Turmbaus: Studien zum Geist in China und im Abendland. Festschrift für Rolf Trauzettel*. Sankt Augustin: Steyler, 1995.
- Kubin, Wolfgang. „Zum Geleit“, in: Krüßmann, Kubin und Möller 1995, 11-16.
- . „Die Bonner Schule: Unmaßgebliche Bemerkungen“, in: Wesolowski 2006, 387-397.
- . [chin. Gu Bin 顾彬]. *Hanxue yanjiu xin shiye* 汉学研究新视野 [Neue Blickwinkel der sinologischen Forschung], üs. von Li Xuetao 李雪涛 und Xiong Ying 熊英. Guilin: Guangxi shifan daxue, 2013.
- Li Guoqi 李國祁. „Deguo de Zhongguo yanjiu ji qi Zhongwen jiaoxue“ 德國的中國研究及其中文教學 [„Chinaforschung und Chinesischunterricht in Deutschland“], *Hanxue yanjiu tongxun* 漢學研究通訊 [Nachrichten zur sinologischen Forschung] 15.3-4 (1996), 225-230, 345-351.
- Li Xuetao 李雪涛 (Üs.). „Tuxiang yu wenzi: Hanzi shi yi he zhong fangshi er chengwei xiangzheng fuhao de?“ 图像与文字—汉字是以何种方式而成为象征符号的?, *Guoji Hanxue* 国际汉学 [Internationale Sinologie] 13 (2005), 164-196 [Nachdruck: Li Xuetao 2018, 185-224].
- (Hg.). *Dongya yanjiu yu quanqiu shi jiangou: Deyu Dongya wenhua shi de ji ge yanjiu lujing* 东亚研究与全球史建构—德语东亚文化史的几个研究路径 [Die ostasienwissenschaftliche Forschung und die Konstruktion einer Globalgeschichte: Forschungswege zur ostasiatischen Kulturgeschichte im deutschsprachigen Raum]. Shanghai: Huadong shifan daxue, 2018.

- Martin, Helmut. „Deutschsprachige Chinawissenschaften: Geschichte, Probleme, Perspektiven“, in: Martin und Hammer 1999, 1-16 (Vorwort).
- und Christiane Hammer (Hg.). *Chinawissenschaften – deutschsprachige Entwicklungen: Geschichte, Personen, Perspektiven / Chinese Studies and the German Language Context*. Hamburg: Institut für Asienkunde, 1999.
- Möller, Hans-Georg. „Philosophie und Kulturanalyse: Gedanken zu den sinologischen Studien Rolf Trauzettels“, in: Krüßmann, Kubin und Möller 1995, 17-22.
- Stegmaier, Werner (Hg.), *Zeichen-Kunst*. Zeichen und Interpretation, 5. Frankfurt: Suhrkamp, 1999.
- Trauzettel, Rolf. *Ts'ai Ching (1046–1126) als Typus des illegitimen Ministers*. Bamberg: Urlaub, 1964 (Dissertationsdruck).
- . „Zum Problem der chinesischen Ontologie unter dem Aspekt der Sprache“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 119 (1970), 270-277.
- . „Sung Patriotism as a First Step toward Chinese Nationalism“, in: Haeger 1975, 193-213.
- . „Individuum und Heteronomie: Historische Aspekte des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in China“, *Saeculum* 28.3 (1977), 340-364.
- . „Denken die Chinesen anders? Komparatistische Thesen zur chinesischen Philosophiegeschichte“, *Saeculum* 41.2 (1990), 79-99.
- . „Abendländische und chinesische Mystik: komparatistische und kontrastive Thesen“, in: Elberfeld 1998, 255-270.
- . „Bild und Schrift oder: Auf welche Weise sind chinesische Schriftzeichen Embleme?“, in: Stegmaier 1999, 130-163.
- Wesolowski, Zbigniew (Hg.). *Furen daxue di san jie Hanxue guoji yantaohui* „Weige he geren gainian zai Zhongguo yu Xifang. Rolf Trauzettel jiaoshou zhouwei de Boen Hanxue xuepai” lunwen ji 輔仁大學第三屆漢學國際研討會「位格和個人概念在中國與西方: Rolf Trauzettel 教授周圍的伯恩漢學學派」論文集 / *Drittes Internationales Sinologisches Symposium der Katholischen Fu Jen Universität. Personen- und Individuumsbegriff in China und im Westen: Der Beitrag der Bonner Sinologischen Schule um Professor Rolf Trauzettel*, Taipeh: Furen daxue, 2006.

Li Xuetao,
aus dem Chinesischen von Marc Hermann

minima sinica, das sind die „kleinen Dinge, China betreffend“. In diesem Sinne beleuchten die Beiträge dieser Zeitschrift, die Wolfgang Kubin im Jahr 1989 ins Leben gerufen hat, „Things Chinese“, diverse Aspekte der Geistes- und Kulturgeschichte des vormodernen und modernen China. Ermutigt seien dabei gerade auch kleinere, auf den ersten Blick vielleicht als „unwichtig“ erscheinende Aspekte, die dem „größeren Ganzen“ aber doch ein wichtiges Mosaiksteinchen hinzufügen, Kleinodien eben. Der Ansatz sollte dabei, welche Methode auch immer gewählt wird, stets wissenschaftlich präzise sein, es darf aber gern mit einer Prise Humor und Esprit gewürzt werden. Übersetzungen literarischer Texte aus dem Chinesischen sind sehr willkommen, ebenso wie Rezensionen zu Büchern mit Chinabezug. Angenommen werden Texte in deutscher und englischer Sprache.

ISSN 0936-5419



OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de